

Wie wird der Kapitalismus enden? Teil II

Von **Wolfgang Streeck**

Könnte es tatsächlich sein, dass der siegreiche Kapitalismus sich selbst zum schlimmsten Feind geworden ist?

Um dieser Möglichkeit nachzugehen, können wir uns an Karl Polanyis „Great Transformation“ halten, derzufolge der Marktexpansion gesellschaftliche Grenzen gesetzt sind, wie er sie in seinem Konzept der drei „fiktiven Waren“ – Arbeitskraft, Boden (oder Natur) und Geld – formuliert hat.¹ Als fiktive Ware definiert Polanyi eine Ressource, die ihrem Wesen nach den Gesetzen von Angebot und Nachfrage, wenn überhaupt, nur partiell unterliegen kann, vor allem weil sie sich nicht in Einklang mit der Nachfrage nach ihr produzieren oder nicht produzieren lässt. Als Ware kann sie deshalb nur auf sorgfältig begrenzte, geregelte Weise behandelt werden, weil ihre vollständige Kommodifizierung sie zerstört oder unbrauchbar macht.

Märkten wohnt nicht allerdings das Bestreben inne, sich über ihre ursprüngliche Domäne, den Handel materieller Güter, hinaus auf alle anderen Lebensbereiche auszudehnen, ganz unabhängig davon, ob diese zur Kommodifizierung – oder, mit Marx gesprochen, zur Subsumption unter die Logik der Kapitalakkumulation – überhaupt taugen. Wird sie nicht von geeigneten Institutionen gezügelt, droht die Marktexpansion daher ständig, sich selbst – und damit zugleich die Funktionsfähigkeit des kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems – zu unterminieren.

Tatsächlich zeichnet sich ab, dass die Marktexpansion heute eine kritische Schwelle erreicht hat, und zwar im Hinblick auf alle drei fiktiven Waren Polanyis, weil die zu deren Schutz vor einer vollständigen Unterwerfung unter die Marktgesetze geschaffenen Institutionen an zahlreichen Fronten abgebaut oder geschwächt wurden und werden. Die Folge sind unter anderem drei gegenwärtig in allen fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern beobachtbare Entwicklungen: die Suche nach einem neuen Zeitregime im Hinblick auf die Arbeitskraft, insbesondere einer neuen Zeitaufteilung zwischen sozialen und ökonomischen Aktivitäten; das Streben nach einem nachhaltigen Umgang mit Energie in Bezug auf die Natur; und die Suche nach einem stabilen Finanzregime für die Schaffung und Allokation von Geld. Auf allen

* Teil I des Beitrags in: „Blätter“, 3/2015, S. 99-111. Die Übersetzung stammt von Karl D. Bredthauer.

1 Karl Polanyi, *The Great Transformation: The Political and Economic Origins of Our Time*, Boston 1957 [1944], S. 68-76.

drei Feldern sehen wir heute tastende Bemühungen, wirksamere soziale Regelungen zur Begrenzung einer Expansionslogik zu finden, die bislang als eine der privaten Bereicherung institutionalisiert war und als solche für die kapitalistische Gesellschaftsordnung grundlegend ist. Gegenstand dieser Begrenzungsversuche sind die immer anspruchsvolleren Anforderungen (1) des Beschäftigungssystems an die menschliche Arbeitskraft, (2) der kapitalistischen Produktions- und Konsumtionssysteme an endliche Naturressourcen und (3) des Finanz- und Bankensystems an die Bereitschaft der Menschen, immer komplexeren Geld-, Kredit- und Verschuldungspyramiden Vertrauen zu schenken.

Gehen wir die drei Krisenzonen Polanyis der Reihe nach durch. Was die Weltwirtschaft 2008 in die Krise stürzte, war eine extreme Kommodifizierung des Geldes: Die Umwandlung eines unbeschränkten Zustroms billiger Kredite in eine Flut immer ausgeklügelterer Finanz-„Produkte“ schuf eine Immobilienblase von bis dato unvorstellbarer Größe. In den 1980er Jahren hatte die Deregulierung der US-Finanzmärkte die Restriktionen beseitigt, denen die private Schaffung und Vermarktung von Geld seit der Großen Depression unterlag. Die „Finanzialisierung“, wie man den so in Gang gesetzten Prozess schon bald nannte, erschien als das letzte noch verbliebene Mittel, den USA als Hegemonialmacht des Weltkapitalismus, die ihre Kräfte überdehnt hatte, wieder zu Wachstum und Profitabilität zu verhelfen. Doch einmal von der Leine gelassen, investierte die Geldindustrie ihre enormen Ressourcen zunächst zu einem großen Teil in eine politische Kampagne für den weiteren Abbau providentieller Regulierungen und in die Umgehung derjenigen Regeln, die den ersten Ansturm noch überstanden hatten. Im Rückblick springen die enormen Risiken, die mit dem Übergang vom alten Geld→Ware→Geld*-Regime zur neuen Zauberformel Geld→Geld* verbunden waren, geradezu ins Auge, und dasselbe gilt für den mit dem unverhältnismäßigen Wachstum des Bankensektors einhergehenden Trend zu immer weiter wachsender Ungleichheit.²

Was die Natur als „fiktive Ware“ angeht, so wächst das Unbehagen über die inzwischen weithin bewusst gewordene Spannung zwischen dem kapitalistischen Prinzip unbegrenzter Expansion und der Begrenztheit der natürlichen Ressourcen. In den 1970er Jahren wurden neomalthusianische Diskurse unterschiedlicher Färbungen populär. Was immer von ihnen zu halten sein mag – einige gelten mittlerweile als alarmistisch oder zumindest verfrüht –, niemand bestreitet ernsthaft, dass das in den reichen Ländern des Kapitalismus etablierte Muster des Energieverbrauchs nicht auf den Rest der Welt übertragen werden kann, ohne unentbehrliche Voraussetzungen des menschlichen Lebens zu zerstören. Was sich abzeichnet, ist ein Wettlauf zwischen der fortschreitenden Erschöpfung der Natur einerseits und technologischen Innovationen andererseits, wobei letztere den Ersatz natürlicher Materialien durch künstliche, die Verhütung oder Reparatur von Umweltschäden und die Entwicklung von Schutzvorkehrungen gegen unvermeid-

2 Donald Tomaskovic-Devey und Ken-Hou Lin, *Income Dynamics, Economic Rents and the Financialization of the U.S. Economy*, in: „*American Sociological Review*“, 4/2011, S. 538-59.

liche Verschlechterungen in der Biosphäre ermöglichen sollen. Niemand scheint aber die entscheidende Frage beantworten zu können, wie die hierzu potentiell benötigten gewaltigen kollektiven Ressourcen in Gesellschaften mobilisiert werden könnten, in denen der – von C. B. MacPherson so präzise auf den Begriff gebrachte – „possessive Individualismus“³ regiert. Wer wären die Akteure und Institutionen, die in einer Welt kompetitiver Produktion und Konsumtion das kollektive Gut einer lebensermöglichenden Umwelt sichern können?

Drittens scheint auch die Kommodifizierung der menschlichen Arbeitskraft einen kritischen Punkt erreicht zu haben. Die Deregulierung der Arbeitsmärkte im Zeichen globaler Konkurrenz hat alle je ins Auge gefassten Möglichkeiten, die Arbeitszeit generell zu begrenzen, zunichte gemacht.⁴ Zugleich bewirkt sie immer prekärere Beschäftigungsverhältnisse für einen wachsenden Teil der Bevölkerung.⁵ Im Zuge der vermehrten Partizipation der Frauen am Arbeitsmarkt, die zu einem nicht geringen Teil auf das Verschwinden des „Familienlohns“ der Nachkriegszeit zurückgeht, hat die Zahl der Stunden, die die Familien jeden Monat an Arbeitgeber verkaufen, deutlich zugenommen; zugleich sind die Löhne hinter die Produktivitätssteigerung zurückgefallen, am dramatischsten im Kernland des Kapitalismus, den Vereinigten Staaten. Doch ungeachtet aller Deregulierung und der weitgehenden Ausschaltung der Gewerkschaften funktionieren die Arbeitsmärkte schlecht: Selbst in einem Land wie Schweden ist eine Dauerarbeitslosigkeitsrate von 7 bis 8 Prozent zur neuen Normalität geworden. In vielen Branchen, auch im Dienstleistungsbereich, breiten sich Sweatshops aus, allerdings hauptsächlich in der globalen Peripherie, jenseits der Reichweite der Behörden des kapitalistischen Zentrums und dessen, was an Gewerkschaften übrig geblieben ist, sowie außerhalb des Blickfelds der meisten Verbraucher. In der Konkurrenz zwischen den Beschäftigten der Sweatshops und denen in Ländern mit historisch starken Arbeitsschutzregelungen verschlimmern sich die Arbeitsbedingungen der ersteren, während für letztere eine hohe Arbeitslosigkeit zur Regel wird. Zugleich häufen sich die Klagen darüber, dass die Arbeit immer tiefer in das Familienleben eindringt und der Druck der Arbeitsmärkte es nicht erlaubt, sich einem endlosen Wettlauf um die Steigerung des eigenen „Humankapitals“ zu entziehen. Des Weiteren ermöglicht die globale Mobilität es Arbeitgebern, an ihren Standorten widersetzliche Beschäftigte durch zugewanderte zu ersetzen. Mobilität kompensiert obendrein die in den alten Industrieländern unzureichenden Geburtenraten, die ihrerseits zum Teil den Gewichtverschiebungen zwischen unbezahlter und bezahlter Arbeit sowie zwischen markt- und nichtmarktförmigem Konsum geschuldet sind. Das Ergebnis ist eine säkulare Schwächung sozialer

3 C. B. MacPherson, *The Political Theory of Possessive Individualism, Hobbes to Locke*, Oxford 1962.

4 Siehe z.B. die Attacke auf die letzten Reste der 35-Stunden-Woche in Frankreich, unter der Schirmherrschaft eines sozialistischen Präsidenten und seiner Partei.

5 Von der kapitalistischen Front wird berichtet, dass führende Investmentbanken begonnen haben, ihre am niedrigsten entlohnten Angestellten darauf hinzuweisen, dass sie „versuchen sollen, vier Wochenentage pro Monat außerhalb ihres Büros zu verbringen, als Teil eines breiter angelegten Vorhabens, die Arbeitsbedingungen zu verbessern“ (*Wall St Shock: Take a Day Off, Even a Sunday*, in: „New York Times“, 10.1.2014).

Gegenbewegungen, verursacht durch einen Verlust von Klassensolidarität und gesellschaftlichem Zusammenhalt und verbunden mit selbstzerstörerischen politischen Konflikten über ethnische Diversität – selbst in traditionell liberalen oder sozialdemokratischen Ländern wie den Niederlanden, Schweden oder Norwegen.

Die Frage, wie und wo die Akkumulation von Kapital eingeschränkt werden muss, um die drei fiktiven Waren vor ihrer totalen Kommodifizierung zu schützen, war in der Geschichte des Kapitalismus von Anfang an umstritten. Doch so etwas wie die derzeitige weltweite Unordnung in allen drei Grenz-zonen gleichzeitig gab es noch nie: Sie ist das Ergebnis eines über alle Maßen erfolgreichen Ansturms der schneller denn je expandierenden Märkte auf eine Vielzahl von Institutionen und Akteuren, die – ob von der Tradition ererbt oder in langen politischen Kämpfen erstritten – eine Zeit lang dazu beigetragen haben, den Vormarsch des Kapitalismus sozial einzubetten. Arbeitskraft, Natur und Geld sind zu Krisenzonen geworden, seit die „Globalisierung“ Märkte und Produktionsketten auf bis dahin nicht gekannte Weise in die Lage versetzte, die Grenzen nationaler politischer und rechtlicher Zuständigkeiten zu überschreiten. Das Ergebnis ist eine tiefgreifende Desorganisation der Kräfte, die die kapitalistischen „animal spirits“ in der Moderne mehr oder weniger erfolgreich domestiziert haben, zum Wohle der Gesellschaft insgesamt, aber auch des Kapitalismus selber.

Und möglicherweise stößt die Kapitalakkumulation heute nicht nur bei den fiktiven Waren an Grenzen. Oberflächlich betrachtet hält das Wachstum des Güter- und Dienstleistungskonsums unvermindert an, und die implizite Grundannahme der modernen Ökonomie – nämlich dass die menschliche Konsumbereitschaft und -fähigkeit keine Grenzen kennt – scheint beim Besuch jeder beliebigen Shopping Mall glänzend bestätigt zu werden. Dennoch fällt auf, wie weit die Furcht, die Märkte für Konsumgüter könnten an irgendeinem Punkt doch gesättigt sein – vielleicht im Verlauf einer postmaterialistischen Abkoppelung menschlicher Erwartungen und Wünsche von dem Erwerb von Waren – unter deren profitabhängigen Produzenten verbreitet ist. In ihr findet die Tatsache ihren Niederschlag, dass der Konsum in reifen kapitalistischen Gesellschaften sich längst vom materiellen Bedarf abgelöst hat.⁶

Der – immer weiter wachsende – Löwenanteil der Konsumausgaben entfällt heute nicht auf den Gebrauchswert gekaufter Güter, sondern auf ihren symbolischen Wert, auf ihre Aura oder Ausstrahlung. Das führt dazu, dass die Praktiker der Produktion mehr denn je für Marketing ausgeben, was nicht nur Werbung einschließt, sondern auch Produktdesign und -innovation. Auch bei ständiger Verfeinerung der Methoden der Verkaufsförderung jedoch machen die Unwägbarkeiten der Moden eine Prognose des Vermarktungserfolgs immer schwieriger – sicherlich im Vergleich mit Zeiten, in

6 Man denke nur an das gigantische Potlatch-Fest, das Jahr für Jahr vor Weihnachten von der Konsumgüter- und Einzelhandelsindustrie organisiert wird, oder an den Tag nach Thanksgiving, der in den USA als „Black Friday“ bezeichnet wird, wegen der allgegenwärtigen Preissenkungen und der von ihnen bewirkten kollektiven Shopping-Hysterie. Man stelle sich die Verzweiflung vor, die eintreten würde, wenn da niemand hinginge!

denen die allmähliche Ausstattung sämtlicher Haushalte eines Landes mit Waschmaschinen noch genüge, um Wachstum zu generieren.⁷

Fünf Störungen

Ohne Gegenkräfte ist der Kapitalismus ganz auf seine eigenen Mittel angewiesen, zu denen Selbstbeherrschung und Zurückhaltung sicher nicht gehören. Das kapitalistische Profitstreben kennt kein Ende und kann es nicht kennen. Für die Vorstellung, dass weniger mehr sein könnte, hat eine kapitalistische Gesellschaft kein Verständnis; man muss sie ihr aufzwingen, anders lässt sich ihrem Fortschritt, auch wenn er letztlich zur Selbsterstörung führt, nicht Einhalt gebieten. Schon heute, behaupte ich, befinden wir uns in einer Situation, in der der Kapitalismus unter unseren Augen daran scheitert, weil er alle Gegenkräfte ausgeschaltet hat – er stirbt an einer Überdosis seiner selbst. Um dies zu veranschaulichen, möchte ich auf fünf systemische Störungen im fortgeschrittenen Kapitalismus unserer Tage hinweisen; alle gehen in unterschiedlicher Weise darauf zurück, dass der kapitalistische Fortschritt traditionelle, ihn einhegende institutionelle und politische Schranken weggeräumt hat. Ich nenne diese Stagnation, oligarchische Umverteilung, Plünderung der öffentlichen Sphäre, Korruption und globale Anarchie.

Sechs Jahre nach dem Fall der Lehmanbank sind Prognosen einer langanhaltenden Stagnation zum Gemeinplatz geworden. Ein prominentes Beispiel ist ein vieldiskutiertes Papier von Robert Gordon, in dem er die These vertritt, dass die wichtigsten Innovationen, die seit dem 19. Jahrhundert Produktivität und Wirtschaftswachstum getrieben haben, nur einmal auftreten konnten, etwa die Erhöhung der Transportgeschwindigkeit oder die Ausstattung der Städte mit fließendem Wasser.⁸ Die Ausbreitung der Informationstechnologien unserer Tage hat im Vergleich dazu, wenn überhaupt, nur geringe Produktivitätssteigerungen bewirkt. Auch wenn Gordons These ein wenig technologisch-deterministisch erscheinen mag, so ist doch plausibel, dass der Kapitalismus das Wachstumsniveau, das er braucht, um eine nicht-kapitalistische Arbeiterklasse dafür zu entschädigen, dass sie anderen bei der Akkumulation von Kapital behilflich ist, nur dann erreichen kann, wenn die Technologie immer neue Möglichkeiten zur Steigerung der Produktivität erschließt. Im Übrigen stützt Gordon seine Vorhersage niedrigen (oder gar Null-) Wachstums, indem er scheinbar beiläufig eine Liste von sechs nicht-technologischen Faktoren – „Gegenwinde“, wie er sie nennt – nachreicht,

7 Die lebenswichtige Bedeutung der Konsumkultur für die Reproduktion des zeitgenössischen Kapitalismus kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die Konsumenten in ihrem Verteilungskonflikt mit den Produzenten sind die stärksten Verbündeten des Kapitals, auch wenn Produzenten und Konsumenten dieselben Leute sind. Auf der Jagd nach dem billigsten Angebot besiegen Konsumenten sich selbst als Produzenten, indem sie ihre eigenen Jobs ins Ausland verlagern. Und indem sie einen Konsumentenkredit aufnehmen, um ihre reduzierte Kaufkraft wiederherzustellen, ergänzen sie die Konsumanreize mit Arbeitspflichten, die sie als Schuldner eingehen und von ihren Kreditgebern eingeklagt werden können. Siehe Lendol Calder, *Financing the American Dream: A Cultural History of Consumer Credit*, Princeton 1999.

8 Robert Gordon, *Is U.S. Economic Growth Over? Faltering Innovation Confronts the Six Headwinds*, „NBER Working Paper“ 18315, August 2012.

die auch dann eine lang anhaltende Stagnation bewirken würden, „wenn die Innovationsrate dieselbe bliebe [...] wie in den beiden Jahrzehnten vor 2007“.⁹ Zu den von Gordon genannten Faktoren gehören zwei, die schon geraume Zeit mit schwachem Wachstum einhergegangen sind: Ungleichheit und „der Überhang an Verbraucher- und Staatsschulden“.¹⁰

Es erstaunt, wie nah die gegenwärtigen Stagnationstheorien den marxistischen Unterkonsumptionstheorien der 1970er und 1980er Jahre kommen.¹¹ Kürzlich hat sich sogar niemand anders als Lawrence „Larry“ Summers persönlich zu den Stagnationstheoretikern gesellt – ausgerechnet Summers, Freund der Wallstreet, Chefarchitekt der Deregulierung des Finanzwesens unter Clinton und, bevor er sich dem Widerstand aus dem Kongress beugen musste, Obamas erste Wahl als Notenbankpräsident.¹² Auf dem Wirtschaftsforum des Internationalen Währungsfonds am 8. November 2013 gestand Summers, er habe die Hoffnung aufgegeben, dass Zinssätze nahe null in absehbarer Zeit spürbares Wirtschaftswachstum bewirken könnten – in einer Welt, die ihm zufolge unter einer Kapitalschwemme leidet. Summers' Vorhersage einer „säkularen Stagnation“ als „neuer Normalität“ stieß bei seinen Kollegen, darunter auch Paul Krugman, auf erstaunlich breite Zustimmung.¹³ Was Summers nur beiläufig erwähnte, war, dass die auffällige Untauglichkeit selbst negativer Zinssätze zur Belebung der Investitionstätigkeit mit einer lang anhaltenden Zunahme der Ungleichheit zusammenfällt, sowohl in den Vereinigten Staaten als auch anderswo. Wie Keynes gewusst hätte, vermindert Einkommenskonzentration an der Spitze die effektive Nachfrage und veranlasst Kapitaleigner, nach spekulativen Profitchancen jenseits der „Realwirtschaft“ Ausschau zu halten. Dies dürfte tatsächlich eine der Ursachen für die in den 1980er Jahren einsetzende „Finanzialisierung“ des Kapitalismus gewesen sein.

Die Machteliten des Weltkapitalismus scheinen sich für die absehbare Zukunft auf niedriges oder Null-Wachstum einzustellen. Das schließt hohe Profite im Finanzsektor nicht aus, besonders solche, die durch spekulativen Handel mit dem billigen Geld der Zentralbanken ermöglicht werden. Kaum jemand scheint zu befürchten, dass die zur Verhütung eines Abgleitens der

9 Nach Gordon belief sich diese auf 1,8 Prozent pro Jahr. Unter dem Einfluss der sechs Gegenkräfte würde sie in Zukunft für 99 Prozent der amerikanischen Bevölkerung auf 0,2 Prozent pro Jahr fallen: Robert Gordon, a.a.O., S. 18 ff. (Das Wachstum für die obersten ein Prozent ist natürlich eine andere Angelegenheit.)

10 Gordons Versuch einer Prognose wurde und wird heftig diskutiert. Insbesondere gibt es Zweifel bezüglich des zukünftigen technologischen Fortschritts bei künstlicher Intelligenz und Robotertechnik. Während Fortschritte auf diesen Gebieten sehr wahrscheinlich sind, ist es kaum vorstellbar, dass dessen Früchte gleichmäßig verteilt sein werden. Ohne soziale Schutzmaßnahmen werden technologische Fortschritte auf diesen Gebieten zu Beschäftigungsverlusten führen und die gesellschaftliche Polarisierung weiter verstärken. Was immer der technologische Fortschritt an Wachstum bringen würde, würde durch das zunichte gemacht, was er an zusätzlicher Ungleichheit bewirken würde.

11 Siehe hierzu u.a. Harry Magdoff und Paul Sweezy, *Stagnation and the Financial Explosion*, New York 1987. Für eine interessante Diskussion der Anwendbarkeit der Unterkonsumptionstheorie auf den Kapitalismus nach 2008 siehe John Bellamy Foster und Fred Magdoff, *The Great Financial Crisis: Causes and Consequences*, New York 2009.

12 Vermutlich auch, weil er die erheblichen Honorare hätte offenlegen müssen, die er von Wall-Street-Firmen nach seinem Ausscheiden aus der Obama-Regierung Ende 2010 erhalten hat. Siehe: The Fed, Lawrence Summers and Money, in: „New York Times“, 11.8.2013.

13 Paul Krugman, *A Permanent Slump?*, in: „New York Times“, 18.11.2013.

Stagnation in Deflation geschaffenen Geldmengen eine Inflation bewirken könnten, zumal die Gewerkschaften, die einen Anteil fordern könnten, als Gegenmacht ausfallen.¹⁴ Inzwischen zerbricht man sich eher über zu wenig statt über zu viel Inflation den Kopf, nachdem zur Schulmeinung geworden ist, eine gesunde Volkswirtschaft brauche jährlich mindestens zwei Prozent Inflation. Die heute einzig absehbare Inflation besteht in der Bildung von Preisblasen in Vermögenswerten, und Summers bemühte sich denn auch, seine Zuhörer darauf einzustimmen, dass in dieser Hinsicht einiges auf sie zukommt.

Den Kapitalisten und ihren Zuarbeitern steht eine holprige Wegstrecke bevor. Wegen des schwachen Wachstums werden ihnen die überschüssigen Ressourcen fehlen, mit denen sie sonst Verteilungskonflikte beilegen und Unzufriedenheit dämpfen konnten. Blasen warten darauf, unvermutet zu platzen, und es ist durchaus nicht sicher, dass die Staaten die Fähigkeit zurückgewinnen, sich rechtzeitig um die Opfer zu kümmern. Die Stagnationsökonomie, die sich vor unseren Augen herausbildet, wird alles andere als stationär sein; in dem Maße, wie das Wachstum nachlässt und die Risiken zunehmen, wird sich der Überlebenskampf verschärfen. Statt zu einer Wiederherstellung der durch die Globalisierung obsolet gewordenen Schutzvorkehrungen gegen Kommodifizierung wird es zu einer Intensivierung der Suche nach neuen Möglichkeiten der Naturausbeutung, der Intensivierung der Arbeit und der Zulassung „innovativer“ Finanzpraktiken kommen, alles in dem verzweifelten Bestreben, die Profite hoch und die Kapitalakkumulation in Gang zu halten. Das plausibelste Szenario einer Stagnation mit Blasenbildung ist ein Kampf aller gegen alle, punktiert durch gelegentliche Panikausbrüche und mit Endspielen als beliebtestem Zeitvertreib.

Plutokraten und Plünderer

Was die zweite Störung des gegenwärtigen Kapitalismus angeht, so spricht nichts dafür, dass der Langzeittrend zu immer größerer wirtschaftlicher Ungleichheit bald oder überhaupt jemals zu Ende gehen wird. Ungleichheit verhindert Wachstum, und nicht nur aus keynesianischen Gründen. Das billige Geld, das die Zentralbanken gegenwärtig bereitstellen, angeblich um wieder Wachstum zu schaffen – billig für das Kapital, aber natürlich keineswegs für die Verkäufer ihrer Arbeitskraft –, verschärft die Ungleichheit noch weiter, indem es den Finanzsektor aufbläht und spekulative statt produktive Investitionen anregt. So wird die Umverteilung nach oben zu oligarchischer Umverteilung: Statt dem allgemeinen Interesse an wirtschaftlichem Fortschritt zu dienen, wie es die neoklassische Wirtschaftslehre verspricht, gerät sie zur Ausplünderung verarmender, zum Niedergang verurteilter Gesellschaften. Hier fallen einem Länder wie Russland und die Ukraine ein, aber auch Griechenland oder Spanien, und zunehmend die Vereinigten Staaten.

¹⁴ Deren Abwesenheit war natürlich einer der Gründe, weshalb Superprofite überhaupt erst entstehen und die Nachfrage schwächen konnten.

Oligarchische Umverteilung zerschneidet das keynesianische Band, das die Profite der Reichen mit den Löhnen der Armen verknüpfte, und koppelt so das Schicksal der Eliten von dem der Massen ab.¹⁵ Die berüchtigten „Plutonomy“-Memoranden der Citibank aus den Jahren 2005 und 2006 nahmen diese Entwicklung vorweg. In ihnen versicherte die Bank einem ausgewählten Kreis ihrer reichsten Kunden, dass ihr Wohlstand künftig nicht mehr von dem der Lohn- und Gehaltsbezieher abhängen werde.¹⁶

Oligarchische Umverteilung und der Trend zur „Plutonomie“ beschwören eine abtraumartige Vorstellung herauf: von Eliten, die sich darauf verlassen können, dass sie das System, das sie reich macht, werden überleben können. Dies gilt selbst für Länder, die man noch für Demokratien hält. Plutonische Eliten müssen sich keine Gedanken mehr über nationales Wirtschaftswachstum machen, weil ihre transnationalen Vermögen so oder so wachsen; deshalb der Exodus der Superreichen aus Ländern wie Russland oder Griechenland, die ihr Geld – bzw. das ihrer Gesellschaft – nehmen und sich absetzen, vorzugsweise in die Schweiz, in die Vereinigten Staaten oder nach Großbritannien. Dass ein globalisierter Kapitalmarkt es möglich macht, sich selbst und seine Familie in Sicherheit zu bringen, indem man zusammen mit seinen Besitztümern aus seinem Land auszieht, führt die Reichen in die fast unwiderstehliche Versuchung, in den Endspielmodus zu wechseln: abkassieren, alles versilbern, die Brücken hinter sich abfackeln und nichts zurücklassen als verbrannte Erde.

Eng verbunden hiermit ist die dritte Funktionsstörung: die Plünderung der öffentlichen Sphäre – der Allmende – durch Unterfinanzierung und Privatisierung. An anderer Stelle habe ich ihre Entstehung auf den seit den 1970er Jahren in Gang befindlichen doppelten Übergang vom Steuerstaat zum Schuldenstaat und dann zum Konsolidierungs- oder Austeritätsstaat zurückgeführt. Zu den Hauptursachen dieser Entwicklung zählen die neuen Möglichkeiten, eröffnet seit den 1980er Jahren für Unternehmen und Bezieher großer Einkommen durch die globalen Kapitalmärkte, zur Steuerflucht und Steuervermeidung, zur freien Wahl zwischen Steuersystemen und dazu, Staaten zur Senkung ihrer Steuern zu erpressen. Versuche, die Defizite der öffentlichen Haushalte zu vermindern, nahmen fast durchweg die Form tiefer Einschnitte in die Staatsausgaben an – sowohl bei den Aufwendungen für soziale Sicherung als auch bei den Investitionen in materielle Infrastrukturen und „Humankapital“. Während die Einkommenszuwächse sich immer massiver bei den obersten *One Percent* konzentrierten, schrumpfte der öffentliche Sektor kapitalistischer Volkswirtschaften oft dramatisch, ausgehungert zugunsten des international mobilen oligarchischen Reichtums. Ein Teil dieses Prozesses bestand in Privatisierungen, durchgeführt ohne

15 Obwohl niedrige Löhne die Gesamtnachfrage schwächen, mobilisieren die Reichen gegen die Gewerkschaften und den Mindestlohn. Sie können dies tun, da die reichliche Zufuhr von frischem Geld die Massenkaufkraft ersetzt. Diejenigen, welche Zugriff darauf haben, machen ihren Gewinn im Finanzsektor. Mehr Nachfrage von unten würde es für die Reichen dagegen attraktiv machen, ihre „Ersparnisse“ in Produktion und Dienstleistungen zu investieren.

16 Citigroup Research, *Plutonomy: Buying Luxury, Explaining Global Imbalances*, 16.10.2005; Revisiting *Plutonomy: The Rich Getting Richer*, 5.3.2006.

Rücksicht darauf, welchen Beitrag öffentliche Investitionen in Produktivität und gesellschaftlichen Zusammenhalt zu Wirtschaftswachstum und sozialer Gerechtigkeit hätten leisten können.

Schon vor 2008 hatte sich als selbstverständlich durchgesetzt, dass die fiskalische Krise des Nachkriegsstaats durch Ausgabenkürzungen statt durch Steuererhöhungen, auch und besonders für die Reichen, überwunden werden müsse. Die Konsolidierung der öffentlichen Finanzen durch Austeritätspolitik wurde und wird den Gesellschaften aufgezwungen, ohne Rücksicht darauf, dass dies das Wachstum beeinträchtigen kann. Auch das scheint darauf hinzudeuten, dass sich die Ökonomie der Oligarchen von derjenigen der Normalbürger abkoppelt, seit die Reichen nicht mehr damit zu rechnen brauchen, für die Maximierung ihrer Einkommen auf Kosten der Nichtreichen oder zu Lasten der Wirtschaft insgesamt einen Preis zahlen zu müssen. Hier zeigt sich möglicherweise der von Marx beschriebene Grundwiderspruch zwischen dem zunehmend gesellschaftlichen Charakter der Produktion in fortgeschrittenen Volkswirtschaften und Gesellschaften einerseits und dem Privatbesitz an den Produktionsmitteln im Kapitalismus andererseits. In dem Maße, wie Produktivitätssteigerungen verstärkter öffentlicher Vorkehrungen bedürfen, werden sie der Tendenz nach unvereinbar mit privater Profitakkumulation, was die kapitalistischen Eliten zwingt, zwischen den beiden zu wählen. Das Ergebnis ist, was wir schon heute sehen: wirtschaftliche Stagnation in Verbindung mit oligarchischer Umverteilung.¹⁷

Neben dem Niedergang des Wirtschaftswachstums, der zunehmenden Ungleichheit und der Überführung des öffentlichen Sektors wie der öffentlichen Sphäre überhaupt in Privathand ist Korruption die vierte Funktionsstörung des zeitgenössischen Kapitalismus. In dem Bestreben, den Kapitalismus durch Beschwörung seiner ethischen Grundlagen zu rehabilitieren, hat Max Weber ihn scharf von bloßer Gier abgesetzt, indem er seine Ursprünge in der religiösen Tradition des Protestantismus lokalisierte. Weber zufolge hatte es Gier immer und überall gegeben; sie war nicht nur kein Spezifikum des Kapitalismus, sondern sogar geeignet, ihn zu untergraben. Der Kapitalismus, so Weber, basierte weniger auf dem Wunsch, reich zu werden, als auf Selbstdisziplin, methodischem Vorgehen, verantwortlicher Verwaltung, nüchterner Hingabe an einen Beruf als Berufung und rationaler Lebensführung. Weber rechnete durchaus damit, dass die kulturellen Werte des Kapitalismus in dem Maße verblassen würden, indem der reife Kapitalismus sich in ein „stählernes Gehäuse“ verwandeln würde – in einem Prozess, in dem bürokratische Regulierung und die Zwänge des Wettbewerbs an die Stelle der kulturellen Ideen treten, die ursprünglich dazu benötigt wurden und gedient hatten, die Akkumulation von Kapital von hedonistisch-materialistischem

17 Wohlgermerkt geht es beim Kapitalismus um Profit und nicht um Produktivität. Obwohl die beiden manchmal zusammenhängen, trennen sich ihre Wege, wenn Wachstum anfängt, eine unverhältnismäßige Ausdehnung des öffentlichen Sektors zu erfordern, wie schon früh im „Wagnerschen Gesetz“ vorhergesehen: Adolph Wagner, Grundlegung der politischen Ökonomie, Leipzig, 1892. Die kapitalistische Präferenz für Profit über Produktivität, und mit ihr das Regime des kapitalistischen Privateigentums als Ganzes, können dann dem ökonomischen und sozialen Fortschritt in die Quere kommen.

Konsum wie auch von primitiven Hortungsinстинkten abzulösen. Was Weber allerdings nicht voraussehen konnte, war die neoliberale Revolution im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts mit den von ihr geschaffenen präzedenzlosen Möglichkeiten zu grenzenloser Bereicherung.

Ohne Weber zu nahe treten zu wollen: Betrug und Korruption haben den Kapitalismus seit je begleitet. Es gibt allerdings gute Gründe anzunehmen, dass sie mit dem Aufstieg des Finanzsektors zur Vorherrschaft über die Ökonomie so allgegenwärtig geworden sind, dass Webers ethische Rechtfertigung des Kapitalismus sich heute anhört, als sei sie von einer gänzlich anderen Welt. Das Finanzwesen ist eine „Industrie“, in der es schwerfällt, Innovationen von der Beugung oder dem Bruch von Regeln zu unterscheiden; in der sich mit halblegalen oder illegalen Aktivitäten besonders hohe Gewinne erzielen lassen; wo das Gefälle zwischen Unternehmen und Regulierungsbehörden hinsichtlich Expertenwissen und Bezahlung extrem ist; wo die Drehtüren zwischen den beiden unbegrenzte Möglichkeiten für subtile und weniger subtile Korruption eröffnen;¹⁸ wo die größten Firmen nicht nur *too big to fail* sind, sondern auch *too big to jail* – zu groß, als dass man sie angesichts ihrer Bedeutung für die Wirtschaftspolitik und das Steueraufkommen des jeweiligen Landes zur Rechenschaft ziehen könnte; und wo die Grenzen zwischen Privatunternehmen und Staat mehr als irgendwo sonst verschwimmen, wie der Bailout von 2008 oder auch die unglaubliche Zahl ehemaliger und künftiger Beschäftigter von Finanzfirmen in der Regierung der Vereinigten Staaten illustrieren. Nach den Affären um Enron und World-Com hieß es, Korruption und Betrug hätten in der US-Wirtschaft ein Allzeithoch erreicht. Doch was dann nach 2008 ans Licht kam, übertraf alles bislang Dagewesene: die Bezahlung von Rating-Agenturen durch die Produzenten toxischer Papiere zwecks Erlangung von Spitzenbewertungen; Offshore-Schattenbanking, Geldwäsche und Beihilfe zur Steuerflucht großen Stils als normales Geschäftsmodell der größten Banken mit den besten Adressen; der Verkauf von Wertpapieren an arglose Kunden, die so konstruiert waren, dass andere Kunden gegen sie spekulieren konnten; das betrügerische Fixing von Zinssätzen und Goldpreis durch die führenden Banken der Welt und so weiter und so weiter. In den vergangenen Jahren mussten mehrere Großbanken für solche Aktivitäten Strafzahlungen in Milliarden-Dollar-Höhe leisten, und weitere Fälle dieser Art scheinen bevorzustehen. Was allerdings auf den ersten Blick wie schmerzhaft Sanktionen aussehen mag, erscheint im Vergleich zu den Bilanzen der betreffenden Banken eher lächerlich – ganz abgesehen von der Tatsache, dass es sich in all diesen Fällen um außergerichtliche Regelungen handelte, weil die Regierungen strafrechtliche Schritte nicht unternehmen wollten oder zu unternehmen wagten.¹⁹

18 Und zwar selbst auf höchstem Niveau: So arbeiten Blair und Sarkozy heute beide für Hedgefonds. Ihre Zeit als gewählte Regierungschefs war offenbar für sie und ihren neuen Arbeitgeber eine Art Lehrzeit für eine viel besser bezahlte Position im Finanzsektor.

19 Berichte über Banken, die für Vergehen aller Art Geldstrafen zahlen müssen, sind fast täglich in der Presse zu finden. So berichtete die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ am 23.3.2014, dass seit Beginn der Finanzkrise allein die US-Banken Geldstrafen in der Größenordnung von 100 Mrd. US-Dollar zu zahlen hatten.

Mag sein, dass der moralische Niedergang des Kapitalismus mit seinem ökonomischen Niedergang zusammenhängt. Dieser führt schließlich dazu, dass der Kampf um die letzten verbliebenen Profitmöglichkeiten mit jedem Tag hässlicher wird und sich in Ausschachtungsschlachten von gigantischen Ausmaßen verwandelt. Wie dem auch sei, die öffentliche Wahrnehmung des Kapitalismus ist mittlerweile von tiefem Zynismus geprägt; das System wird als eine Welt schmutziger Tricks zur endlosen Bereicherung der bereits unendlich Reichen gesehen. Niemand glaubt mehr an eine moralische Renaissance des Kapitalismus. Der Webersche Versuch, ihn vor einer Verwechslung mit blanker Gier zu schützen, ist gescheitert, weil Kapitalismus mehr denn je gleichbedeutend mit Korruption geworden ist.

Eine aus den Fugen geratene Welt

Wenden wir uns abschließend der fünften Funktionsstörung zu. Der Weltkapitalismus bedarf eines Zentrums, das seine Peripherie sichert und ihn mit einem glaubwürdigen Währungssystem versieht. Bis in die 1920er Jahre hinein übte Großbritannien diese Funktion aus, und von 1945 bis in die 1970er Jahre waren es die Vereinigten Staaten; die Jahre dazwischen, als ein Zentrum fehlte und mehrere Mächte die Übernahme dieser Rolle erstrebten, waren eine chaotische Zeit, wirtschaftlich ebenso wie politisch. Stabile Austauschverhältnisse zwischen den Währungen der an der kapitalistischen Weltwirtschaft beteiligten Länder sind für Handel und Kapitalströme über nationale Grenzen hinweg – wie diese wiederum für die Kapitalakkumulation – entscheidend wichtig; um sie zu garantieren, bedarf es eines Weltbankiers letzter Instanz. Ein effektives Zentrum wird des Weiteren gebraucht, um an der Peripherie Regime zu stützen, die bereit sind, die Extraktion von Rohstoffen zu niedrigen Preisen zu dulden. Lokale Kollaboration ist ebenfalls nötig, um traditionalistische Widerstände gegen kapitalistische Landnahme außerhalb der entwickelten Welt in Schach zu halten.

Der zeitgenössische Kapitalismus leidet zunehmend unter globaler Anarchie, weil die Vereinigten Staaten ihre Nachkriegsrolle nicht länger ausfüllen können und eine multipolare Weltordnung sich nirgendwo abzeichnet. Zwar gibt es (noch?) keine Zusammenstöße der Großmächte, aber die Funktion des Dollar als internationale Reservewährung wird angefochten – was auch gar nicht anders sein kann angesichts der nachlassenden Leistungsfähigkeit der amerikanischen Wirtschaft, ihrer ansteigenden Staats- und Privatverschuldung und der aktuellen Erfahrung mehrerer hoch destruktiver Finanzkrisen. Die Suche nach einer internationalen Alternative, vielleicht in Form eines Währungskorbs, führt zu nichts, weil die USA den Verzicht auf das Privileg nicht riskieren können, sich in ihrer eigenen Währung zu verschulden. Darüber hinaus tendieren die von internationalen Organisationen auf Washingtons Geheiß hin ergriffenen Stabilisierungsmaßnahmen in wachsendem Maße dazu, an der Peripherie des Systems destabilisierend zu wirken, beispielsweise in Form von inflationären Blasenbildungen in Ländern wie

Brasilien und der Türkei als Folge der „quantitativen Lockerung“ im Zentrum. In militärischer Hinsicht sind die Vereinigten Staaten seit den 1970er Jahren in drei großen Landkriegen entweder besiegt worden oder stecken geblieben, weshalb sie künftig wahrscheinlich zögern werden, mit „boots on the ground“ in lokale Konflikte einzugreifen. Jetzt kommen neue, raffiniertere Gewaltinstrumente zum Einsatz, um kollaborationsbereite Regierungen zu beruhigen und das Vertrauen in die Vereinigten Staaten als diejenige Macht zu erhalten, die weltweit oligarchische Eigentumsrechte durchsetzt und Oligarchenfamilien mitsamt ihren Reichtümern einen sicheren Hafen bietet. Zu den neuen Gewaltmitteln gehört der Einsatz streng geheimer Spezialeinheiten, die potentielle Feinde zum Zweck personalisierter Vernichtung aufspüren sollen; unbemannte Flugzeuge, die einen jeden an fast jedem Punkt der Erde töten können; Inhaftierung und Folterung einer unbekanntem Zahl von Menschen in einem weltweiten System geheimer Gefangenenlager; und die allgegenwärtige Überwachung möglicher Widerstandsbewegungen mit Hilfe von Big-Data-Technologie. Ob dies freilich zur Wiederherstellung der alten globalen Ordnung ausreichen wird, lässt sich bezweifeln – besonders, wenn man den Aufstieg Chinas zu einem starken wirtschaftlichen und, in geringerem, aber zunehmendem Maße, militärischen Rivalen der USA in Betracht zieht.

Alles in allem befindet sich der Kapitalismus – als Gesellschaftsordnung, die von einem Versprechen unbeschränkter kollektiven Fortschritts zusammengehalten wird – in einem kritischen Zustand. Wachstum weicht säkularer Stagnation; soweit es noch wirtschaftlichen Fortschritt gibt, kommt er einer immer geringer werdenden Anzahl von Personen und Familien zugute; und das Vertrauen in die kapitalistische Weltwirtschaft balanciert auf einem Kartenhaus von Versprechungen, deren Einlösung immer unwahrscheinlicher wird. Seit den 1970er Jahren hat das kapitalistische Zentrum drei aufeinanderfolgende Krisen – Inflation, öffentliche Verschuldung und Privatverschuldung – durchgemacht. In der ungewissen Übergangsphase dieser Tage hängt sein Überleben davon ab, dass die Zentralbanken es unbegrenzt mit synthetischer Liquidität versorgen. Stück für Stück zerbricht die Zwangsheirat, die den Kapitalismus seit 1945 mit der Demokratie verband. An den drei Fronten der Kommodifizierung – Arbeitskraft, Natur und Geld – sind regulative Institutionen, die den Fortschritt des Kapitalismus zu seinem eigenen Besten gezügelt haben, kollabiert, und nach dem Endsieg des Kapitalismus über seine Feinde ist keine politische Kraft in Sicht, die sie wiederherstellen könnte. Das kapitalistische System leidet unter mindestens fünf sich verschlimmernden Funktionsstörungen, gegen die es bislang kein wirksames Mittel gibt: nachlassendes Wachstum, Oligarchie, Aushungerung der öffentlichen Sphäre, Korruption und internationale Anarchie. Was in Anbetracht der jüngsten Geschichte des Kapitalismus zu erwarten steht, ist eine lange und schmerzhaft kumulative Verfallsperiode: sich verschärfende Friktionen, zunehmende Fragilität und Ungewissheit sowie eine laufende Abfolge „normaler Unfälle“ – nicht zwangsläufig, aber durchaus möglicherweise von der Größenordnung der Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre.